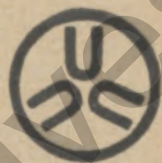


Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins

Bereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



8. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

16. März 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 12

Die deutsche Wirtschaft im März

Wenn man aufmerksam die wirtschaftliche Lage der allerletzten Zeit betrachtet, so muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß zwar noch keine grundlegenden Veränderungen vor sich gegangen sind, daß aber der Höhepunkt unseres Aufstiegs bereits überschritten ist und wir uns langsam wieder auf einem Abstieg befinden. — Schon die sehr zögernde erfolgende Abnahme des Arbeitsmarktes bei weitem nicht die Entspannung erfahren hat, die ihn bei Beginn eines Jahres sonst stets zu kennzeichnen pflegt. Wir haben immer noch etwa 1,2 Millionen Arbeitslose in Deutschland, eine Zahl, die man auch angesichts des Darniederliegens vieler Saison-Gewerbe als bedeutend zu hoch bezeichnen muß. Die Abnahme, die uns die Landesarbeitsämter von Woche zu Woche berichten, geschieht immer nur um einige wenige Prozent. 5 Prozent sind dabei kaum noch erreicht worden. Schon der Arbeitsmarkt lehrt also, daß es auch mit unserer Konjunktur nicht so bestellt ist, wie wir wünschen möchten. Allerdings hat auch das neue Gesetz über die Arbeitslosenversicherung nicht gerade günstig auf die Arbeitslosigkeit, vor allem auf dem Lande, eingewirkt, wo heute infolge des Wegfalls der Bedürftigkeitsprüfung erheblich mehr Erwerbslose sind als früher.

Besonders schwer betroffen wurden die Belegschaften der Saar-Bergwerke durch die Entlassung von 4000 Saar-Bergarbeitern, welche die französische Saarbergwerks-Direktion nunmehr durchgeführt hat. Das Schicksal dieser Saar-Deutschen mühte im Reiche die gebührende Teilnahme finden.

Die bedenkliche Meinung über das Nachlassen der Konjunktur wird unterstützt durch die Ausführungen des Präsidenten des staatlichen Instituts für Konjunkturforschung, Geheimrat Wagemann. Er hat vor der Presse in längeren Darlegungen die augenblickliche Lage der deutschen Wirtschaft erörtert und ist dabei auf Grund genauer wissenschaftlicher Erkenntnisse zu dem Schluß gekommen, daß zwar viele saisonmäßig bedingte Teile des Arbeitsmarktes vorhanden seien, die sich jedoch über Gebühr verstärkt hätten. Nach den eingehenden Untersuchungen des Instituts für Konjunkturforschung stehe aber fest, daß gegenwärtig auch eine leichte konjunkturelle Abschwächung vorliege, d. h. also eine solche, die ohne Rücksicht auf die Jahreszeit in der allgemein schlechter gewordenen wirtschaftlichen Lage begründet sei. Das Institut habe errechnet, daß von Ende Oktober 1927 bis Ende Januar 1928 die Beschäftigung in der Produktionsmittel-Erzeugung um 2,3 Prozent und in der Verbrauchsgüter-Erzeugung um 4,8 Prozent zurückgegangen sei. Diese Feststellungen einer streng wissenschaftlichen Stelle sind nicht leicht zu nehmen.

Eine zweite wichtige Quelle für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage erhalten wir aus den Monatsberichten der einzelnen Industrie-, Handels- und Handwerkskammern. Die neuesten Berichte, die sich auf den Monat Februar erstrecken, besagen, daß sich die Wirtschaftslage wenig gegen den Vormonat Januar verändert habe; es seien jedoch immerhin einige Anzeichen dafür vorhanden, daß die Konjunktur ihren Höhepunkt überschritten habe, doch seien einige wenige ungünstige Momente nicht so stark, daß mit einem baldigen erheblichen Rückgang der Konjunktur zu rechnen wäre; es sei denn, daß außerordentliche Ereignisse, wie umfangreiche Lohnbewegungen oder Streiks eintreten. — Diese Mitteilungen beziehen sich wohlbemerkt auf den Monat Februar; sie liegen also schon einige Zeit zurück. Heute ist die Lage schon nach der ungünstigen Seite hin fortgeschritten.

Der Reichswirtschaftsminister befaßte sich im Reichstag ebenfalls mit der Frage unserer Konjunktur und schilderte dabei das Verhältnis des deutschen Marktes zu dem Auslandsmarkt. Er sagte, daß die deutschen Preise für die gesamten europäischen Verhältnisse zu hoch seien. Die Senkung der Selbstkosten und die Entlastung der Wirtschaft seien zwingende Voraussetzungen für die Anpassung Deutschlands an den Weltmarkt.

Ein Blick auf unsere Handelsbilanzen lehrt, wie richtig diese Sätze sind. Die traurige Bilanz des Monats Januar, die einen ganz erheblichen Ueberschuß unserer Einfuhr über unsere Ausfuhr aufzeigt, gibt sehr zu denken. Die Konkurrenz des Auslandes, so vor allen Dingen Belgiens und Frankreichs auf dem Einzelmarkt, und Englands auf dem Rohlenmarkt, machen der deutschen Wirtschaft das Leben recht sauer. Die Lage unserer Rohlenwirtschaft ist nichts weniger als beneidenswert. Das hat z. B. auch der preussische Handelsminister im Landtag ausgesprochen. Er führte dort aus: Die Gesamtlage der Rohlenwirtschaft zeige mengenmäßig ein erfreuliches, dagegen ertragsmäßig ein sehr unbefriedigendes Bild. Der Minister macht aufmerksam auf die gedrückten Preise und auf die Erhöhung der Syndikatsumlage von 0,55 auf 1,38 R.-Mk. für die Tonne. Wenn man den Absatz nicht zu halten versuche, müsse die Förderung eingeschränkt werden. Die Anstrengungen des Rohlensyndikats seien gerade vom Standpunkt der Arbeiterschaft aus zu begrüßen. Besonders schwierig sei die Lage mancher Magerkohlenzechen. Es sei eine doppelte Produktion bei sinkendem Bedarf zu verzeichnen.

Trotz der Verschuldung Deutschlands tun unserer Wirtschaft neue Geldzuschüsse not, und man darf daher mit dem Reichswirtschaftsminister hoffen,



Hochofenanlage

Nach einem Gemälde von Hubert Cramer-Berle, Essen. Original im Besitz der Stadt Essen

daß ihr auch weiterhin Auslandskredite zur Verfügung gestellt werden, damit wir arbeiten können; uns selbst fehlt dazu das Geld.

Als Geldgeber kommen selbstredend nach wie vor in erster Linie die Vereinigten Staaten von Nordamerika in Frage, die ja genügend von diesem kostbaren Material besitzen. Nachdem nunmehr die Freigabe des im Kriege beschlagnahmten deutschen Eigentums endgültig beschlossene Sache ist, werden wir ganz allmählich auch wieder in den Besitz unseres rechtmäßigen, vor dem Kriege in Amerika angelegten Kapitals gelangen — wenn auch mit erheblichen Abstrichen.

Amerika ist der Gläubiger der Welt. Die Summe, die ihm die europäischen Staaten aus dem Kriege schulden, beläuft sich auf 22 Milliarden 143½ Millionen Dollar. Diese ungeheure Summe muß im Laufe von etwa 26 oder 29 Jahren bezahlt sein. Trotz aller Anstrengungen der Schuldnerstaaten besteht Amerika aber auf seinem Schuldschein und will keinen Nachlaß in der Summe selbst gewähren. Es hat sich höchstens zu Zins-erleichterungen herbeigelassen. Die Schuldnerstaaten aber, die hauptsächlich zum Empfange deutscher Reparationen berechtigt sind, wollen diese Kriegsschuld eben aus den deutschen Reparationsleistungen bezahlen. Daher bringen sie auch immer wieder Frage der Revision des Dawes-Planes mit dem Schuldnererlaß durch die Vereinigten Staaten für die europäischen Länder in Zusammenhang, was Amerika ablehnt und was auch wir ablehnen müssen.

Politischer Rundfunk

In Genf ist wieder einmal der Völkerbundrat zu einer Tagung zusammengetreten, um eine reiche Tagesordnung zu erledigen. Einige Fragen, wie der Antrag Danzigs auf Räumung des an Polen seinerzeit überlassenen Anlageplatzes im Danziger Hafen und die Neuwahl der Mitglieder der Saarregierung, gehen uns unmittelbar an, andere, und zwar vor allem die beiden wichtigsten und umstrittensten Fälle der Tagesordnung, der ungarisch-rumänische Streit über die Enteignung der ungarischen Öpantien und der Antrag der Regierung des Kleinen Verbandes auf Nachforschungen in Ungarn wegen des Waffenschmuggel-Zwischenfalles von St. Gotthard, haben für uns ein besonderes politisches und rechtliches Interesse.

Sinter den Kulissen werden aber außer diesem offiziellen Programm zwischen den Außenministern der Großstaaten Besprechungen stattfinden, die an Wichtigkeit die Tagesordnung weit überragen. Man munkelt von einer Neuaufrollung der Rheinland-Besatzungs-Frage durch England und Frankreich. Stresemann, Deutschlands Außenminister, hat aber erklärt, darüber erst im Juni sprechen zu wollen. Es steht also noch nicht fest, was hierbei herauspringt.

Neben dem Völkerbund tagt immer noch der sogenannte Sicherheitsausschuß, der immer noch nicht zu Ende kommen kann. Das einzig Erreichbare, was ihm vorgelegen hat, sind die deutschen Vorschläge, die etwa besagen, daß die Staaten sich verpflichten sollen, in Konfliktfällen und bei Kriegsgefahr vorläufige Empfehlungen des Völkerbundes auszuführen, die einer Verschärfung der Streitigkeiten vorbeugen, bzw. den normalen Friedensstand aufrechterhalten sollen; ferner sei bei Ausbruch von Feindseligkeiten im voraus ein vom Völkerbundrat vorgeschlagener Waffenstillstand anzunehmen, etwa über die Grenze vorgedrungene Streitkräfte zurückzuziehen und die Staatshoheit des anderen Teiles zu sichern. Diese Verpflichtungen sollen in einem Vertrage im Protokoll festgelegt werden, das alle Mitglied- oder Nichtmitgliedstaaten unterzeichnen können. Die deutschen Vorschläge unterscheiden sich grundsätzlich von den Vorschlägen anderer Staaten, die die Sicherung des Friedens durch den Ausbau des Artikels 16 der Satzungen des Völkerbundes herbeiführen wollen, d. h. durch den Abschluß besonderer Verträge nach dem Muster des Locarnopactes.

Die Klagen des österreichischen Ministerpräsidenten über die schlechte Behandlung der Südtiroler hat Mussolini in einer großen Rede zurückgewiesen. Die früheren italienischen Minister, darunter der bekannte Nitti, und selbst der König von Italien, hatten den Deutschen in Südtirol die Wahrung ihrer Rechte und Stammeseigenheiten ausdrücklich zugesagt. Mussolini erklärte, diese Versprechungen seien für ihn nicht bindend. Er behauptete dann, Italien habe den Südtirolern nur „Wohlthaten“ erwiesen. (Schöne Wohlthaten!). Dann verbat er sich eine Einmischung des Völkerbundes.

Selbst in Frankreich hat diese Rede eine scharfe Kritik erfahren!

Im fernen Osten sind eine Reihe für England unangenehme Dinge passiert. Da ist zunächst der Fehlschlag der Regierungskommision in Indien, die die Aufgabe hatte, im Lande selbst die Quellen



Verständige dich mit dem Kranführer

Wie wichtig es ist, unsere Unfallverhütungsbilder zu beachten, zeigt ein folgenschwerer Unfall, der sich vor einigen Tagen ereignete. Ohne sich mit dem Kranführer zu verständigen, führten zwei Arbeiter eine Arbeit aus, wozu sie eine Leiter auf die Kranbahn setzten, um an die Arbeitsstelle gelangen zu können. Dadurch, daß der Kran gegen die Leiter fuhr, entstand ein entsetzliches Unglück.

Alle werkseitigen ernstlichen Bemühungen, die Unfallziffer herabzudrücken, können nichts fruchten, wenn nicht alle Werksangehörigen sich bemühen, stets die wohlge-meinten Ratschläge zu befolgen, die wir auf den überall aufgehängten Bildern und in der Zeitung geben.

Seid vorsichtig und besonnen bei der Arbeit!

Abt. Sicherheit

der Unzufriedenheit zu studieren und Vorschläge für eine Verfassungsreform in Indien zu machen. Die Inder haben die Kommission schlecht behandelt und ihr arges Mißtrauen entgegengebracht, daß sie unverrichteter Dinge wieder abziehen muß.

Dann Ägypten! Hier hat England bekanntlich seit langem eine Oberherrschaft ausgeübt. Ägypten ist für England wichtig, weil es den Weg nach Indien (den Suez-Kanal) beherrscht und den Schlüssel zu dem mit englischem Gelde aufgeschlossenen Sudan bildet. Die Ägypter sind es leid, sich von England gängeln zu lassen und wollen ihre Selbständigkeit. Sie wurde ihnen zwar im gewissen Grade versprochen, aber das genügt ihnen nicht. Sie wollen mehr. Weil er diesen nationalen Wunsch seines Vaterlandes nicht durchsetzen konnte, hat jetzt Sarwat Pascha, der ägyptische Ministerpräsident, seine Entlassung genommen. Der Streit geht also von vorne los!

Endlich im Hedhas, also im heißen Arabien! Dort hat sich Englands bisheriger Feind und König von seinen Gnaden, Ibn Saud, gegen seinen Schutzherrn empört und sein Volk, die Wahabiten, zum heiligen Krieg gegen England aufgerufen. Das kann, wenn dieser Ruf im Orient gehört wird, eine schlimme Sache werden.



Besonnenheit bei eingetretenen Unfällen

Wenn der Kreis der Unfallverhütungsmaßnahmen durchbrochen ist, und ein schwereres Unglück sich ereignet hat, dann ist größte Besonnenheit am Platze. Präge dir ein: **Sofort die Werksfeuerwehr alarmieren, dabei angeben, welcher Art die Verletzung ist, vor allem genau, wo der Verletzte liegt. Bei Knochenbrüchen oder wenn innere Verletzungen vermutet werden können, den Verletzten nicht transportieren. Die Feuerwehr ist immer in wenigen Augenblicken zur Stelle, sie hat jegliches Material bei sich, ihre Mannschaften sind geschult, wie man alles Nötige richtig und sachgemäß macht. Der Ungeübte kann dem Verletzten schweren Schaden zufügen. Bei Gasvergiftungen sofort mit Wiederbelebungsversuchen anfangen, nicht warten bis die Feuerwehr kommt.** Abt. Sicherheit

Erste Hilfe im Betriebe und im täglichen Leben

II

Einige Beispiele: Eine Mutter, die bei dem Kinde eine Blutblase am Finger mit einer einfachen Nadel aus dem Nästatten aufsticht, kann den Tod des Kindes durch Blutvergiftung herbeiführen. Die Nadel ist beladen mit Krankheitskeimen, diese dringen in die Wunde, kommen weiter ins Blut, vermehren sich dort, geben Gifte ab und erzeugen somit jenes Bild, das wir Blutvergiftung nennen.

Die vorsichtige Mutter glüht die Nadel aus, d. h. sie verwendet Hitze über 100 Grad, um die Keime abzutöten. Mit dieser ausgeglühten, d. h. keimfreien Nadel, ist es ausgeschlossen, eine Blutvergiftung zu erzeugen.

Im Haushalt ist durch Zufall eine größere Weichteilwunde am Vorderarm entstanden. Einige Holzsplitter oder andere Fremdkörper liegen in der Wundtiefe. Der Laie ist geneigt, sie mit den Fingern herauszuholen. Grundfalsch! Denn die Finger sind gefährliche Keimträger. Man nimmt eine Gabel aus der Schublade, wirft sie in kochendes Wasser für etwa 10 Minuten und holt dann mit dieser keimfreien Gabel den Fremdkörper heraus. Das ist richtig.

Die Wunde soll nun bedeckt werden, denn die Eintrittspforte der Krankheitskeime muß ja verschlossen werden. Die meisten Laien nehmen irgendeinen Stoff zum Bedecken. Grundfalsch! Denn der Stoff ist ja schwer beladen mit Krankheitskeimen, da ja alle Gebrauchsgegenstände in dieser Weise behaftet sind. Man nimmt vielmehr ein frisch gewaschenes Tuch (Taschentuch) und fährt kürzere Zeit mit dem glühenden Bügeleisen darüber. Dieses Tuch ist praktisch keimfrei, wie wir durch Robert Koch wissen, die Wunde kann damit ohne jede Gefahr bedeckt werden.

Die Hitze über 100 Grad in Form des strömenden Dampfes gebrauchen wir, um sämtliche Verbandstoffe keimfrei zu machen. Wir gewinnen auf diese Weise keimfreien Verbandstoff, den unsere Vorfahren nicht gekannt haben. Sind wir weiterhin bedacht, daß dieser keimfreie Verbandstoff trocken ist, weil ja in der Trockenheit die Keime nur sehr schlecht gedeihen können, dann haben wir jene Bedingungen erfüllt, die die Wissenschaft nach den Entdeckungen von Robert Koch heute an uns stellt.

Der keimfreie, trodene Verbandstoff steht der gesamten Laienwelt heute gebrauchsfertig zur Verfügung in Form des keimfreien Verbandpäckchens, wie wir es im Felde tausendfach angewandt haben. Durch dieses keimfreie Verbandpäckchen, mit dem die frische Wunde möglichst sofort bedeckt wird, haben wir unzähligen Kriegsverletzten Leben und Gesundheit gerettet. Dieser keimfreie, trodene Verband ist auch heute in Friedenszeiten leider noch viel zu wenig in der Laienwelt bekannt.

Welche Krankheiten sind es denn, gegen die wir uns durch einen einfachen und zweckmäßigen Verband bei der frischen Wunde schützen wollen. Da sind zunächst die Eitererreger zu erwähnen, die überall auf unserer Haut verstreut sind und bei dem Entstehen einer Wunde sehr schnell eindringen — und vorbringen wollen. Weiterhin sind es die Erreger der Wundrose, die jede frische Wunde und damit das Leben bedrohen können. Diese Keime dringen in die Wunde vor und weiterhin ins Blut, vermehren sich dort, geben Giftstoffe ab, färben durch die begleitende Entzündung das Gewebe unter der Haut rot, so daß wir von Wundrose sprechen. Weiterhin spielen eine Rolle die Erreger der Blutvergiftung. Sie dringen durch die Wunde ins Blut, vermehren sich bei der Körpertemperatur von 37 Grad sehr schnell, geben Gifte ab und erzeugen so die Blutvergiftung. Weiter ist ein gefährlicher Feind jeder Wunde, besonders bei den Wunden auf der Straße und auf dem Lande, der Erreger von Wundstarrkrampf. Er dringt in die Wunde ein, vermehrt sich, gibt Gifte ab, die zunächst

Krämpfe erzeugen und später die gesamte Muskulatur, besonders den Kehlkopf, starr machen und so zum Tode führen.

Sehr zu fürchten ist der Erreger von dem sogenannten Gasbrand, einer sehr schweren Entzündung, die unter der Haut gasartige Stoffe erzeugt und daher zu dem Namen „Gasbrand“ geführt hat.

Man sieht, daß alle diese gefährlichen Keime nur durch die frische Wunde eindringen können. Es gilt also, diese Eintrittspforte sofort zu verstopfen, und zwar mit einem Stoff, der selbst keine Krankheitskeime enthält. Das ist der keimfreie, trodene Verbandstoff, das keimfreie Ver-



Sonntag an der Ruhr

Preisgekrönte Aufnahme aus dem Photowettbewerb der Wertszeitung des Bochumer Vereins

Unfallverhütung - ist besser als Unfallvergütung!

Vom Photographieren

Von Dr. Harald Mediger*)



Wenn sich der Mensch entschließt, unter die Photographen zu gehen, so soll er sich zunächst die Frage vorlegen, zu welcher Spielart von Lichtbildern er sich gesellen will. Es gibt nämlich deren zwei, die Erinnerungsschützen und die Bilderjäger.

Die Erinnerungsschützen zielen mit Vorliebe auf Menschen, sie verewigen Verwandte und Bekannte auf den Höhepunkten des Alltags. Es kommt ihnen vor allem darauf an, Efelbrüden für die Erinnerung zu schaffen. Wenn die Familie am Sonntag nachmittag nach Großkühnau wandert, dann werden unbedingt ein paar Gruppenaufnahmen gemacht. Solange man unterwegs ist, besteht kein Anlaß, den Apparat in Anschlag zu bringen; denn wenn auch die Stimmung allgemein sonntäglich ist, so lähmen doch der weite Weg und der warme Sonnenschein im Verein mit dem ungestillten Kaffeedurst den Tatendrang. Alle Baumgruppen und Wolkenstimmungen laden den Apparat nicht aus seiner Zurückhaltung heraus.

Doch jäh steigt das Stimmungsbarometer, sobald der Eingang des Cafés in Sicht kommt. Die Gesichter beleben sich, der Gang wird beschwingter, kurz, man erreicht den historischen Moment des Sonntags. Jetzt kommt dem Jünger der Lichtbilderei die Erkenntnis seiner Aufgabe, er reißt den Apparat vor die Brust und fordert die Familie auf, sich vor dem Eingang zum Café hübsch nebeneinander aufzubauen.

Auf Höhepunkten des inneren Befriedigtseins neigt die menschliche Bestie zur Gutmütigkeit, also stellen sich alle hin, jeder in der Pose, von der er annimmt, daß sie am überzeugendsten seine inneren und seine äußeren Schönheiten zum Ausdruck bringt. Emig zählt der Photograph im Sucher die Häupter seiner Lieben. Wenn er Onkel Theodor rechts gerade in die geeignete Stellung dirigiert hat, bemerkt er betrübt, daß von Base Vieschen höchstens der Sonnenschirm auf das Bild kommen wird, und gerade diese Base möchte er doch unbedingt mit „drausfrieren“. Daß von der Tante nur der Hut zu bemerken ist, er-

scheint ihm gegenüber nur als unerheblicher Schönheitsfehler. Inzwischen wird den Opfern der Prozedur die Sache bald langweilig, ihre farblastigen Bemerkungen lassen das Suchen des Photographen ganz sieberhaft werden. Auch er hat Sehnsucht nach dem Kaffee, also drückt er schnell und ohne Warnung ab. Natürlich erscheint gerade in diesem entscheidenden Augenblick hinten auf der Treppe ein fremder Herr; macht nichts, auf der Gelatine ist ja Platz. Ebenso natürlich hat sich in demselben Augenblick die Base nach rückwärts umgedreht, denn man kann doch nie wissen, nicht wahr, ob es nicht zufällig ein Bekannter ist.

Eine solchermaßen erzeugte Aufnahme hat ihre gewissen Eigenheiten. Der Onkel macht gerade den Mund auf, Mutter hält die Hand vor die Augen, weil die Sonne so blendet, und die nach rückwärts sehende Base wird vom Bildrand unbarmherzig halbiert. Dafür thront oberhalb der Familiengruppe der fremde Herr, ohne Kopf. Es freut sich aber doch jeder, daß er sich erkennen kann, und daß er auf diese illustrative Art an den Sonntagnachmittagskaffee in Kühnau erinnert wird.

Es gibt viele solche Gelegenheiten, die der Erinnerungsschütze auf die Platte bannt, sei es nun ein Sonntagnachmittagspaziergang oder der Himmelfahrtsausflug des Regellubs, oder ein schwarz gemachter Grand mit Vieren. Alle Bilder ähneln sich etwas, man sieht eine Anzahl Menschen, die aus irgendeinem für den Unbeteiligten nicht recht ersichtlichen Grund sehr vergnügt aussehen. Das hübsche an solchen Bildern ist aber, daß die Beteiligten immer wieder einen riesigen Spaß an den Bildern haben und dem Photographen gegenüber nicht mit Lob fargen. Letzteres ist nicht unwesentlich und hebt den Mut des Lichtbildners bedeutend.

Kenzeichnend für den Erinnerungsschützen ist ferner ein besonders harter Verbrauch an Blüchlichkeit. Dies liegt daran, daß die Stimmung abends, besonders unter dem Einfluß eines guten Abendessens und einer durch stärkende Getränke etwas feucht gehaltenen Atmosphäre am leichtesten und häufigsten die vergnügte Höhe erreicht die für das Zustandekommen solcher Bilder geeignet ist. Allerdings kommt für den Erinnerungsschützen nach verhältnismäßig kurzer Wirkjamkeit eine kritische Periode. Mit der Zeit wird es ihm langweilig, lauter solche Erinnerungsbilder zu erzeugen, die sich untereinander doch immer ähnlich sehen, und von denen er außerdem für alle darauf befindlichen Personen ungezählte Abzüge machen möchte. Sehr häufig wird in dieser Periode der Apparat in eine dunkle Schrankkade verbannt und außer Dienst gestellt.

Nun kommen wir zum Bilderjäger. Der Bilderjäger verschmähst alle Aufnahmen, die ohne ernsthafte und sorgfältige Vorbereitungen gemacht werden.

*) Der Abdruck dieser Abhandlung, welche sicher den Wünschen vieler unserer Leser entsprechen dürfte, wurde uns von der Schriftleitung der Wolsener Fabrik, der J. S. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, der „Feierabend“, gestiftet. Für die Erlaubnis des Nachdrucks danken wir auch an dieser Stelle.

bandpödden. Schlussfolgerungen: Frische Wunde nicht berühren, nicht auswaschen, keine Flüssigkeit heranbringen, Wunde vollkommen in Ruhe lassen, sofort zudecken mit keimfreiem trockenem Verband! Verbieten sind vor allem: Karbol, Sublimat und alle sogenannten keimabtötenden Flüssigkeiten. Fehlt keimfreier Verbandstoff, so bleibt die Wunde unbedeckt, die Blutkruste ist ein viel sicherer Verband als irgend ein unsauberer und verschmutzter Verbandstoff. — Als Ausnahme gibt es nur eine Flüssigkeit, die wir auch dem Laien bei der ersten Hilfe an der frischen Wunde empfehlen können, das ist die braune, fünfprozentige Jodtinktur. Sie tötet nicht etwa die Keime ab, sondern sie hält die Keime für einige Stunden in der Umgebung oder in der Wunde fest. Mit dieser Jodtinktur wird die Umgebung oder die Wunde selbst angestrichen, dann folgt der keimfreie, trockene Verband.

In dieser Weise werden sämtliche frische Wunden in der ersten Hilfe unmittelbar nach der Verletzung behandelt. Alle anderen Maßnahmen sind falsch und schädlich, wie zahllose Erfahrungen an Unfallverletzten bewiesen haben. Gehen wir ganz kurz die einzelnen Körperstellen durch: Alle frischen Wunden, auch die kleinen, im Bereich des behaarten Kopfes sind gefährlich. Sofort keimfrei, trocken verbinden und unbedingt der ärztlichen Versorgung zuführen! Wunden im Gesicht sind weniger gefährlich. Alle Wunden die im Bereich des Brustkorbes sind mit großer Vorsicht anzusehen, da man nie weiß, ob in der Tiefe nicht die Lunge mit verletzt ist. Bei Lungenverletzungen wird häufig Blut ausgespuckt, das schaumig aussieht. Keimfreier Verband und sofortiger Abtransport in Rückenlage.

Alle Wunden im Bereich des Bauches sind als sehr ernst anzusehen, da man nie weiß, ob in der Tiefe nicht Eingeweide mit verletzt sind. Keimfreier Verband und sofortiger Abtransport in Rückenlage.

Alle Wunden im Bereich der Beine sind als ernst anzusehen. Vor allem ist Laufen und Gehen in diesem Zustande sehr gefährlich, da bei dem Blutreichtum der Beine und bei Bewegung der großen Muskeln die eingebrungenen Krankheitskeime sehr leicht ins Blut hineingepreßt werden. Davon machen auch Zehenwunden keine Ausnahme.

Mit ganz besonderer Vorsicht sind alle Wunden handbreit in der Umgebung des Kniegelenkes zu betrachten. Sie kommen nicht selten vor in knieender Stellung beim Anspiken von irgendwelchen Gegenständen, durch Beilhieb usw. Die kleine Wunde sieht zunächst harmlos aus, in der Tiefe jedoch ist die Gelenkkapsel angeschlagen, und wenn Krankheitskeime in ein Gelenk vordringen, dann sind schwere Folgezustände immer sicher zu erwarten. Keimfreier Verband, Ruhestellung und möglichst schnelle ärztliche Versorgung sind unbedingt durchzuführen. Dasselbe gilt für sämtliche Wunden im Bereich der Arme und der Finger. Auch hier sind die Wunden in der Nähe der Gelenke besonders ernst zu nehmen.

Bei kleinen, oberflächlichen Fingerwunden ist der keimfreie Verband nach Aussagen der Arbeiter häufig hinderlich, dabei lassen wir eine Ausnahme gelten, die wir zahlreich erprobt haben. Statt des keimfreien Verbandes bei kleinen, oberflächlichen Schramm- oder Ritzwunden bedecken wir dieselben sofort mit einfachem Rautschut-Heftpflaster, das wir in einzelnen Streifen dachziegelförmig über die Wunde legen. Auf diese Weise bleibt der Verband tagelang liegen, bis die kleine Wunde abgeheilt ist. Er soll nicht gewechselt werden. Tritt Stechen oder Klopfen, besonders nachts, auf, dann ist selbstverständlich sofort ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ueber den dachziegelförmigen Verband kommt ein Fingerling. Dieser Verband stellt die einzige Ausnahme von dem bis-

her beschriebenen, keimfreien Wundverband in der ersten Hilfe dar. Der Heftpflasterfingerverband wird auf Grund unserer zahlreichen, guten Erfahrungen empfohlen. Ein besonderes Wort ist noch zu sagen für das Kapitel der sogenannten stumpfen Gewalteinwirkung auf den Körper.

Es handelt sich hier besonders um die Beeinflussung der drei großen Körperhöhlen durch äußere stumpfe Gewalten, z. B. Fall auf den Bauch, Stoß gegen den Bauch, Schlag mit Stempel oder Brechstange gegen den Bauch. Starkes Austreffen von einem Ball oder einem Stempel gegen den Schädel oder gegen die Brust. Alle stumpfen Gewalteinwirkungen auf den Bauch sind von vornherein von dem Verletzten wie von dem Laienhelfer als schwere Verletzungen anzusehen, besonders auch in den Fällen, in denen äußerlich nicht das geringste Verletzungszeichen wahrzunehmen ist. Die stumpfe Gewalt drängt schlagartig in dem Bruchteil einer Sekunde die Hohlorgane des Bauches zusammen, besonders den Darm; so kommt es zum Plagen oder zum Zerreißen dieser Hohlorgane, besonders des Darmes oder auch der Leber, Milz, Blase usw. Der Inhalt tritt aus und führt innerhalb kurzer Zeit durch die Krankheitskeime zu schwersten und lebensbedrohlichen Zuständen (Bauchfellentzündung, Blutung usw.). Der Verletzte arbeitet oft genug noch weiter, achtet nicht auf Leibschmerzen oder andere Erscheinungen, bald jedoch tritt Brechreiz oder Erbrechen auf.

Diese letzten Anzeichen sind die Vorboten schwerster Gefahr. Die erste Hilfe, und zwar wirklich dankbare erste Hilfe besteht darin, daß man derartig Verletzte unter strenger Vermeidung von Essen und Trinken mit größtmöglicher Beschleunigung einem größeren Krankenhaus zuführt, wo beobachtet oder sofort operiert werden kann. Derartig Schwerverletzte sind fast immer zu retten, wenn sie innerhalb der ersten Stunden im Krankenhaus eintreffen. Sie sind so gut wie immer verloren, wenn sie später kommen.

Hier ist die Stelle, um kurz darauf hinzuweisen, warum es uns als Ärzten so sehr darauf ankommt, jeden Verletzten, vor allen Dingen jede frische Wunde, innerhalb der ersten Stunden in unsere Hände zu bekommen. Wir wissen nämlich durch die Forschungsergebnisse von Friedrich, daß die Krankheitskeime in der Umgebung oder in der frischen Wunde unmittelbar nach der Verletzung etwa 4—6 Stunden sich ruhig verhalten; nach dieser Zeit beginnt ihre Vermehrung und ihr Vormarsch aus der Wunde in das Körpergewebe, meistens also in Blut und Lymphe. Damit beginnt die Gefahr für den Körper.

Wenn wir nun die Verletzten, die in der eben beschriebenen Weise durch die erste Hilfe zweckmäßig — d. h. keimfrei trocken verbunden sind — vor der sechsten Stunde, wenn möglich, noch eher, bekommen, dann können wir die Wunde mit ihrer Umgebung entfernen und so jede Gefahr aus dem Körper beseitigen. Wenn wir dieses sogenannte neuzeitliche Wundverfahren anwenden, haben wir in den meisten Fällen die absolute Gewißheit, daß die in dieser Weise von uns Ärzten im neuzeitlichen Krankenhaus versorgte Wunde sehr schnell und mit Sicherheit heilt. Dieses Verfahren — ein ungeheurer Fortschritt in der neuzeitlichen ärztlichen Wundbehandlung — ist aber nur anzuwenden, wenn wir den Verletzten früh genug, also möglichst vor der sechsten Stunde bekommen, mit einem keimfreien, trockenen Wundverband, der die Wunde geschützt hat gegen das Eindringen neuer, schwerer Krankheitskeime. Gerade hier sehen wir, wie die erste Hilfe eine unentbehrliche Hilfe darstellt, für die endgültige, ärztliche Wundversorgung. Ja, wir dürfen dem Laien versichern, daß diese seine Vorarbeit ebenso wichtig ist wie unsere ärztliche Arbeit.

Mußt Du Gleise überschreiten - Schau zuvor nach beiden Seiten!

Gruppenaufnahmen sind ihm ein Greuel. Er ist geradezu unglücklich, wenn ihm vor dem Eingang zum Café Rüdnau gesagt wird: Komm, hier kannst du uns gleich mal alle zusammen hübsch photographieren, wozu hast du den Kasten sonst mitgeschleppt! Mit Leichenbittermiene verschwendet er dann notgedrungen einen Film an die Familie, indem er innerlich höhnt. Für diesen geistigen Hochmut muß er aber auch gründlich gestraft werden, und so ist denn seine photographische Laufbahn reichlich mit Dornen besät.

Der Bilderjäger macht keine „Aufnahmen“, er will „Bilder“ zustandebringen, er will eine künstlerische Wirkung erzielen, und wie so viele Künstler, bleibt er unverstanden. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß er häufig auf den Zuschauer merkwürdig und lächerlich wirken muß. Da hockt ein Mensch hinter einem auf drei Beinen stehenden Kasten, sieht hinein, schraubt daran herum, sieht wieder hinein, schraubt wieder, springt auf, schleppt das ganze Gestell drei Meter seitwärts, um dort von neuem zu schrauben und in den Kasten zu sehen. Schließlich richtet er sich wieder auf, seufzt und fängt an, seinen Apparat zusammenzupacken, ohne überhaupt einmal geknipst zu haben. An einer anderen Stelle baut er deshalb unverdrossen wieder auf, obwohl der kopfschüttelnde Zuschauer auch dort nichts entdecken kann, was seiner Ansicht nach das Photographieren wert wäre.

Diese Art des Photographierens beschwört selbstverständlich sehr viel Kritik herauf. Wenn der Bilderjäger mit einer jungen Dame spazieren geht, bekommt er zu hören: „Mein Vetter Rurt hat das aber besser weg als Sie, in der Zeit macht er zehn Aufnahmen. Der braucht überhaupt kein Stativ mehr, und dann photographiert er auch nicht solche langweiligen Bäume.“ Dabei sind einem doch Vettern von bekannten jungen Damen ohnehin nicht besonders sympathisch. Oder aber die Gattin, die durch Erfahrung schon gewöhnt ist, macht gleich vor dem Spaziergang zur Bedingung, daß nicht mehr als sechs Bilder gemacht werden dürfen, „weil sie keine Lust habe, stundenlang herumzustehen“.

Wenn der Bilderjäger einen Menschen photographieren will, so versteht er es auch dabei, sich herzlich unbeliebt zu machen. Zunächst nimmt er meist nur einen auf einmal auf. Schon das wirkt auf den Aufzunehmenden ungemütlich, in der Herde fühlt sich der Mensch bekanntlich stets wohler. Dann dauern die Vorbereitungen sehr lange, der Photograph hat immer wieder etwas an der Haltung des Objektes auszustellen, mal steht er den Delinquenten rechts in die Ecke, mal stellt er ihn links hin, mal soll er geradeaus sehen, mal nach unten. Wenn die Stimmung dann so auf beiden Seiten recht freundlich geworden ist, wird belichtet. Auch das dauert dem Objekt viel zu lange. „Mein Vetter macht immer Moment, und wir sind immer ganz deutlich zu erkennen.“

Gefährlich ist es, wenn das Objekt dann das fertige Bild zum ersten Male sieht, besonders wenn es eine Dame ist. Der Photograph erspart sich viel Verdruß, wenn er es vermeidet, dabei anwesend zu sein. Es ist nämlich keine Linse lichtstark genug, um alle Reize und Vorzüge einer Dame auch nur annähernd richtig wiederzugeben. Diese Grundtatsache der Optik, die bedauerlicherweise bei der Linienformel keine Berücksichtigung gefunden hat, wird dem Lichtbildner bei dieser Gelegenheit eingehend zu Gemüte geführt. Die Linse sieht man zu sehr, und die Linie kommt zu wenig zur Geltung, und die Ohrringe sieht man überhaupt nicht, und daß dort das Kleid so eine Falte wirkt, hätte man doch sehen müssen, und vielleicht hätte das andere Kleid überhaupt vorteilhafter ausgesehen. Endurteil: Das Bild kann man überhaupt keinem Menschen zeigen, man sieht ja wie 35 Jahre aus.

Mit hängenden Ohren steckt der Künstler sein Bild, das ihm als Bild gerade sehr gelungen vorkam, wieder ein. Das hat er davon, daß er ein richtiges Porträt zu machen versucht. Bei den kleinen Figuren der Momentgruppe des Erinnerungsbüchens ist jeder dankbar, wenn er sich nur an der Silhouette und dem Hut erkennen kann, aber auf dem großen Bild wird sicher jeder nicht schön genug. Wenn der Bilderjäger schlau ist, bringt er so ein Porträt nach einem halben oder ganzen Jahr wieder mal zum Vorschein. Die Zeit wirkt auch hier versöhnend, unter Umständen gefällt der Dame ihr Bild dann. Manchmal hat man allerdings auch damit Pech, wenn nämlich inzwischen die Modellinie zu sehr gewechselt hat.

So kommt es, daß der Bilderjäger menschenscheu wird und am liebsten Motive aufnimmt, die sich nicht nachher beschweren können, und die bei der Aufnahme selbst geduldig sind: Stillleben, Landschaften, Innenräume. Das hat freilich zur Folge, daß die Mitwelt seine Tätigkeit nunmehr überhaupt für völlig sinn- und zwecklos hält, denn er macht ja Bilder, wo „nichts drauf ist“. Nur bei Personenaufnahmen ist nämlich was „drauf“.

Außer diesen Dornen, die ihm die anderen auf den Weg streuen, streut sich der Bilderjäger aber auch noch selbst welche. Er ist nämlich mit seinen Ergebnissen selbst am allerwenigsten zufrieden. Ihm schweben gewisse Idealbilder vor, beim Aufnehmen glaubt er ihnen nahe gekommen zu sein, und das fertige Bild enttäuscht ihn, läßt ihn unbefriedigt. Und nun setzt er sich hin und überlegt und macht sich selbst Vorwürfe, daß er damals nicht von weiter links oder weiter oben an das Motiv herangegangen ist oder es lieber bei einer anderen Beleuchtung aufgenommen hat. Wenn ihm das häufiger so geht, dann kommt auch bei ihm der kritische Punkt, wo er es aufgibt und den Apparat resigniert beiseite stellt, weil es doch nie etwas wird.

(Fortsetzung folgt)

Damit ergibt sich die ungeheure Bedeutung der ersten Hilfe bei Verletzungen, besonders bei frischen Wunden.

Sin角度fügt werden muß noch, daß bei der frühzeitigen Einlieferung des Verletzten auch eine andere Gefahr für diese Wunden beseitigt werden kann: Durch Einspritzen von Heilserum gegen den Wundstarrkrampferreger. Nur wenn der Verletzte richtig verbunden sehr bald eingeliefert wird, kann mancher traurige Todesfall von Wundstarrkrampf verhindert werden.

Blutung

Da fast jede Wunde blutet, hat der Laie — in Kenntnis der großen Wichtigkeit des Blutes für den Körperbestand — das Bestreben, das Bluten der Wunde zu hindern bzw. zu verstopfen. Als Folge davon sehen wir bei einer sehr großen Anzahl von Verletzten, d. h. von blutenden Wunden, das sogenannte Abbinden der Gliedmaßen. Es wird irgendein Band, Strid usw. um Bein oder Arm fest angebunden, damit ja kein Tropfen Blut mehr aus der Wunde austritt. Diese Maßnahme wurde auch im Kriege leider so häufig durchgeführt, daß sie streng verboten werden mußte. Sie ist deshalb grundfalsch, weil durch das Abbinden der Gliedmaßen der Blutzufluß zu den Gliedmaßen abgesperrt wird und damit die einzelnen Zellen der Gliedmaße infolge Sauerstoffmangels ersticken, d. h. absterben, es tritt der sogenannte Brand ein. Auch wird durch diese fehlerhafte Maßnahme die Wunde mit ihrer ganzen Umgebung wegen Blutmangels sämtlicher Schutzkräfte beraubt und ist außerstande, den Kampf gegen etwa eingedrungene Krankheitskeime aufzunehmen. Derartige Wunden an abgeknürten Gliedmaßen bieten sehr schlechte Heilungsaussichten.

Vergeistigung der Arbeit

So lautet das Thema unseres nächsten Werks-Vortrages. Der Abteilung Ausbildungswesen ist es gelungen, als Redner hierfür den Universitätsprofessor Dr. Horneffer aus Gießen zu gewinnen. Schon in der vorigen Nummer brachten wir — um in Horneffer'sche Gedanken einzuführen — mehrere Stellen aus seinem Buch „Der Ingenieur als Erzieher“, das im Verlage Baedeler, Essen, erschienen ist. Heute bringen wir aus demselben Buch einen kurzen Abschnitt und sprechen damit die Hoffnung aus, daß er mit dazu beitragen möge, zum Besuch des sehr interessanten Vortrages anzuregen.

Die Schriftleitung.

Wir haben in der industriellen Großwirtschaft verschiedene Verbände, die aber so gut wie ausschließlich materielle Zwecke verfolgen, denen sich wohl politische und gesellschaftliche Zwecke anreihen, die aber allesamt nicht auf den Beruf und die Arbeit als solche, sondern nur auf die Wirkungen und Erfolge der Arbeit abzielen, die man von ihr erwartet. Da sind die Verbände der Arbeiter, die Gewerkschaften der verschiedenen Richtungen, die Unternehmerverbände, die Berufsverbände der Ingenieure, Beamten und Angestellten. Es ist gegen diese Organisation nicht das geringste einzuwenden, aus notwendigen Bedingungen sind sie entsprungen und weitere Notwendigkeit wird sie erhalten. Das materielle Interesse, darüber kann gar kein Zweifel herrschen, hat diese Verbände zusammengeführt und wird sie zusammenhalten. Das materielle Interesse ist ein unverfügbarer und unumgänglicher Wert im Menschenleben. Es würde alles zusammenbrechen, wenn die Erhaltung des Lebens, der wirtschaftlichen Sicherheit nicht die Gedanken der Menschen erfüllte.

Und darüber ist auch keine Klage zu führen, daß diese Interessenverbände von einander geschieden sind. Die Differenzierung ist ein Kennzeichen fortschreitender Entwicklung. Darin beruht das Wesen des Großbetriebes gegenüber dem mittelalterlichen Handwerkertum, daß im Großbetrieb eine reiche Gliederung der Kräfte eingetreten ist, die sich in den verschiedenen Berufsgruppen der Wirtschaft ausspricht. Aber nun ist die Frage aufzuwerfen, ob es bei dieser Spaltung der Berufe innerhalb der Wirtschaft sein Bewenden haben soll. — Jenfalls aller dieser Spaltungen liegt doch das eine Gemeinsame, die Arbeit selbst, die Leistung, das Werk, das aus dieser gemeinsamen Arbeit der verschiedenen Berufe hervorgehen soll. Und es bleibt ferner von dieser Berufstrennung unberührt das Verhältnis, das die verschiedenen Berufe zu diesem gemeinsamen Werke haben, wie sie gefühlsmäßig, als Menschen, als Persönlichkeiten zu diesem Werk stehen. Diese Aufgabe bleibt heute vollständig ungepflegt, unberücksichtigt, sie wird kaum bemerkt, geschweige, daß sie zu einer organisatorischen Ausgestaltung gelangte. Darin aber sehe ich den Hauptmangel in der Organisation unserer heutigen Wirtschaft.

Das Materielle soll in seiner Bedeutung und in seinem Rechte zu organisatorischer Ausbildung nicht verkannt werden. Aber es gibt noch etwas anderes außerdem. Der Mensch ist nicht nur Verstand, sondern auch Gefühl, der Mensch bleibt — Mensch, auch wenn er in das zweckgegliederte System der Wirtschaft eingeordnet ist. Er hat damit seine menschliche Natur nicht abgestreift. Diese kommt bei dem herrschenden Organisationsystem, das rein nach materiellen Gesichtspunkten verfährt, nicht zur Geltung. Hier müssen wir von der Vergangenheit lernen. In dem Auf und Ab der Geschichte lehren in veränderter Gestalt die Gebräuche und Einrichtungen, die im Wesen der menschlichen Natur begründet liegen, immer wieder zum Vorschein.

Neue Bauprojekte des Ruhrverbandes. Der Ruhrverband beabsichtigt, außer dem im Bau befindlichen Stausee bei Hengsten zwei weitere Staubecken im Flußlauf der Ruhr, und zwar bei Herbede und Hünsingen, zu errichten. Die Anlagen sollen außer der Vermeidung der Hochwassergefahren der Wasserversorgung dienen. Außerdem sollen auch hier Hochspeicher-Kraftwerke errichtet werden. Der Bau bei Herbede, der in zwei bis drei Jahren beendet sein soll, ist auf rund 10 Millionen R.-M. veranschlagt.

Unsere Sauerlandfahrt

Schon monatelang hatten wir eine Winterwanderung geplant. Endlich, am 25. Februar, wurde sie Wirklichkeit. War es auch keine Wanderung im Schnee, so brachte uns das Wetter wenigstens eine kleine Ahnung des Winters in Gestalt von Rauheis, der die Wiesen und Sträucher mit einem dünnen, weißen Hauch überzog.

Freudig und erwartungsvoll begaben wir uns Samstag mit Tag nach Beendigung unserer Arbeit nach Hause. Kaum ließen wir uns genügend Zeit zum Mittagessen, denn die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges war ziemlich knapp. Unsere sieben Sachen waren bald gepackt, und fort ging's zum Bahnhof, wo wir uns ver sammeln wollten. Es dauerte nicht mehr lange bis der Zug einlief, der uns wieder einmal aus unserer Arbeitsstadt herausführen sollte in die frische, gesunde Luft des Sauerlandes. Die Fahrt verkürzten wir uns durch lustige Unterhaltung und Gesang.

Es war schon dunkel geworden, als wir in Altena eintrafen. Vor dem Bahnhof wurden wir von den Lehrlingen der dortigen Lehrwerkstatt, ihrem Leiter und den Vorarbeitern herzlich begrüßt. Danach stellten wir uns in Gruppen auf und marschierten mit Gesang durch die Stadt. Wir hatten gerade die Eisenbahn überschritten, als uns Altena einen Streich spielte: die Straßen-Beleuchtung verlagte nämlich. Aber wir hatten gut vorgesorgt, denn fast jeder von uns hatte eine Taschenlampe mitgenommen, die uns hier gute Dienste leistete. Unser Gesang verstummte allmählich, denn das Bergsteigen stellte ziemlich hohe Anforderungen an uns, so daß uns zum Singen „keine Puste“ mehr blieb. So ging es eine ganze Zeit lang bergan. Alle atmeten erleichtert auf, als die ersten Lichter der Burg zu uns herüber blinkten. Ein kurzes Stüd noch und wir hatten die schöne Burg Altena erreicht. Durch mehrere Tore gelangten wir auf den Burghof. Den Eingang zur Jugendherberge hatten wir auch bald entdeckt. Hier hatten wir Gelegenheit, uns zu unseren mitgebrachten Butterbrotten Kaffee zu kochen.

Nach dem Abendessen verlebten wir mit unseren Kameraden aus Altena noch ein paar vergnügte Stunden. Wir verbrachten den Abend mit Gedichtvorträgen und Vorlesen. Freudig überreichten wir unseren Lehrkameraden einen von uns angefertigten Lehrgang in Schmiedearbeiten. Als Gegengabe erhielten wir von ihnen einen Wimpel mit dem Wappen der Stadt Altena. Da es mittlerweile schon spät geworden war, suchten wir gemeinsam mit unseren Gastgebern den Schlafsaal auf. In kurzer Zeit lag alles in den Betten.

Im Morgengrauen verließen wir unsere Lagerstätte und erfrischten uns durch einen Dauerlauf über den Burghof. Die kurze Zeit, die uns noch



Burg Altena i. 20.

vor unserem Abmarsch blieb, benutzten wir zu einer photographischen Aufnahme vor dem Burgtor. Dann marschierten wir durch die Stadt zur Lehrlingswerkstatt. Nachdem wir uns den ganzen Betrieb eingehend angesehen hatten, begann unser eigentlicher Marsch, auf dem uns die Altnaer Lehrlinge begleiteten. Eine abwechslungsreiche Fußwanderung bei herrlichem Wetter über Berg und Tal brachte uns gegen Mittag nach Remels-hagen, wo Mittagsrast gemacht wurde. Nach dem Essen wurde gegen die Altnaer Mannschaft ein Handballspiel ausgetragen. Mit 8:4 Toren geschlagen zogen diese wieder ihrer Heimat zu; während wir unseren Marsch nach Lüdenscheid fortsetzten. Fröhliche Lieder und muntere Scherze verkürzten uns den Weg. Beinahe hätte es sogar noch eine gemütliche Schlägerei mit einer am Wege spielenden Fußballmannschaft gegeben. Durch diesen kleinen Zwischenfall rüdten unsere Nachzügler, die jetzt schnellere Beine machen konnten als vorher, dem Haupttrupp wenigstens wieder etwas auf. Ja, ja, den letzten heißen leicht die Hunde! —

Endlich erblickten wir die ersten Häuser von Lüdenscheid. Noch einige Kilometer und wir hatten unter munteren Klängen die Jugendherberge erreicht. Hier schüttelten wir schnell den Reisetraub ab und stärkten uns tüchtig an den mitgebrachten Vorräten für den nächsten Tag. Einige besorgten darauf noch kleine Einkäufe, und dann legten wir uns zeitig zur Ruhe. In kurzer Zeit lag alles in tiefstem Schlummer, denn von dem langen Marsch in der frischen Luft waren wir tüchtig ermüdet, so daß wir Montag morgen erst gegen 7½ Uhr aufstanden.

Zwei unserer Kameraden sorgten schnell noch für den nötigen Proviant, und mit munterem Wanderlied setzten wir nach kurzem Frühstück neugestärkt unsere Wanderung fort. Bei schönstem Sonnenschein marschierten wir dann bergauf bergab durch Wald und Feld. In einem Bach, dessen kühles, klares Wasser uns zum Baden einlud, machten wir Mittagsrast. Das in der vorigen Nr. erschienene Bild zeigt uns nach dem Baden im warmen Sonnenschein. Nach zweistündiger Pause gingen wir erfrischt weiter unserem Ziel entgegen, das noch einen fünfstündigen Marsch beanspruchte. Frohbewegt bemerkten wir nach einer Stunde ungefähr die Wegezeichen der Wanderstrecke nach Hagen. Wir marschierten diesen nach, teils durch schattige Wälder, teils auf sonnigen Wegen, bis wir die ersten Kirchtürme der Stadt Hagen in der Ferne erblickten. Alle Müdigkeit war nun vergessen, und nach kurzer Anstrengung gelangten wir zum Bahnhof. Aber nicht gering war unsere Enttäuschung, als wir bemerkten, daß wir erst Station Hagen-Oberhagen vor uns hatten. Noch einmal rafften wir uns zusammen und erreichten nach dreiviertel Stunden endlich unser Ziel.

Eine halbe Stunde später trug uns der Zug schon zur Heimat zurück. Natürlich war während der Fahrt die Unterhaltung nicht mehr so rege, wie auf der Hinfahrt. Als wir gegen 8 Uhr wieder in Gelsenkirchen anlangten, trennten wir uns auf dem Bahnhofsvorplatz von unserem verehrten Führer und den Kameraden mit einem herzlichen Glückwunsch. Dankbaren Herzens und beglückt über die wunderbar gelungene Fahrt zog ein jeder der elterlichen Behausung wieder zu, auch

Paul Freienstein und Hans Römer,
Schlosserlehrlinge

Drinnen und Draußen

Quer durch Gelsenkirchen

Vereinigung Gelsenkirchen - Buer - Horst



Am Mittwoch, dem 7. März 1928, ist die Gesetzesvorlage in dritter Lesung angenommen worden, nach der die drei Städte Gelsenkirchen, Buer und Horst vereinigt werden. Es ist wert, diesen für Gelsenkirchens Geschichte denkwürdigen Tag festzuhalten.

Der neugebildeten Stadt wird große Bedeutung zukommen, denn fast 400 000 Menschen bedeuten etwas Großes. Dieser Stadt muß man Gehör schenken. Man muß Rücksicht nehmen auf die Leitung des Verkehrs bei Reichsbahn und Straßenbahnen, und

auf die Schaffung neuer Verkehrslinien. Diese Stadt, der Mittelpunkt des Ruhrsiedlungsverbandes, wird eine andere Bedeutung finden, als die früheren einzelnen Gemeinwesen. Diese Stadt wird groß und größer werden in ihrer industriellen Bedeutung. Heute schon haben die Erzeugnisse der industriellen Werke Gelsenkirchens Weltruf. In Zukunft wird das noch mehr der Fall sein. Steuerlich wird die Stadt neugekräftigt dastehen. Größere Aufgaben können in Angriff genommen und durchgeführt werden. Dazu gehört das Herbeibringen neuer Industriezweige. Die Kohlenindustrie muß durch die gemischte Industrie ergänzt werden. Handel und Verkehr werden durch die Vereinigung neue Impulse bekommen. So wird sich alles vereinigen, um der neuen Stadt zur größeren Wertschätzung zu verhelfen. Auf kulturellem Gebiete wird der Zusammenschluß von einer Bedeutung sein, die sich heute noch nicht übersehen läßt.

Ober-Bürgermeister Zimmermann richtete an die Bürgerschaft von Buer folgenden Aufruf:

Die Entscheidung ist gefallen. Der Landtag hat die Verschmelzung Gelsenkirchen-Buer-Horst beschlossen und damit einen für unabsehbare Zeit unabänderlichen Zustand geschaffen, der für die nächste und spätere Zukunft die Grundlage unserer kommunalen Weiterentwicklung bildet. Mögen auch die Meinungen über die Zweckmäßigkeit dieser Regelung bisher stark auseinander gegangen sein, mögen heute noch schmerzliche Empfindungen darüber obwalten, von jetzt ab kann es keine andere Lösung mehr geben, als auf der neuen Grundlage aufzubauen. Das gilt sowohl für die innere Gemeindepolitik, wo unter Zusammenfassung der vereinigten Kräfte, bei Wahrung eines gerechten Ausgleichs und billiger Berücksichtigung örtlicher Interessen, die Anschließung und der Ausbau

des gemeinsamen Stadtgebietes unter Beachtung rationaler und sozialer Gesichtspunkte durchgeführt werden muß, als insbesondere für die Erleuchtung der äußeren Stellung der neuen Stadt. Wir wissen, daß die Verschmelzung zwar hinsichtlich ihrer Modalitäten durch örtliche, sich gegenseitig ausgleichende und ergänzende Bedürfnisse der drei Gemeinwesen begründet ist, daß sie in ihrem Wesen aber eine Folge der unaufhaltbaren Aufteilung der Verwaltungsbezirke im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist. Wir stehen noch mitten in diesem Prozeß und, wenn die neue Großstadt in der Konkurrenz mit ihren älteren und jüngeren Schwestern, die ihr zukommende Rolle erlangen will, muß sie folgerichtig bei den bevorstehenden Auseinandersetzungen nicht nur die Angriffe auf ihren Besitzstand abwehren, sondern darf sich mit demselben nicht begnügen. Die Arbeit ist daher nicht zu Ende. Ihr Ziel und ihr Weg aber sind geklärt. Dazu müssen alle Kräfte zusammengefaßt werden, unter Ausschaltung aller bisherigen Meinungsverschiedenheiten und unter harmonischer Zusammenarbeit sämtlicher Glieder des neuen Gemeinwesens. Ich fordere die gesamte Bevölkerung und alle Parteien von Buer auf, mutig, kraftvoll und geschlossen an diese Arbeit heranzutreten und auf diesem Wege zu erreichen, daß Buer, wenn auch in größerer Gemeinschaft, „Buer bleiben wird.“

Günstige Sonntags-Ausflugverbindungen

Ruhrgebiet — Sauerland

Die Reichsbahndirektion teilt uns mit, daß durch die in letzter Zeit in der Öffentlichkeit behandelte Frage der Zugverbindungen nach dem Sauerlande der Eindruck erweckt werden könnte, als ob die Reichsbahn ihren Fahrgästen im Sommer keine guten Zugverbindungen zu Ausflügen vom Ruhrgebiet nach dem Sauerlande zur Verfügung stelle.

Im Interesse der Wanderlustigen sei deshalb darauf hingewiesen, daß gerade für den Ausflugsverkehr Industriegebiet — Sauerland an den Sommermontagen in bester Weise für billige Sonntagsfahrten d. h. für Verbindungen mit 4. Klasse und zwar in günstigster Frühlage gesorgt ist. — 3. B. fährt man:

Essen Hbf. ab: 6,37 Uhr und ist in Hagen um 7,54 Uhr,
Hagen ab: 8,15 — Altna W. an 9,08 — Finnentrop an 10,01 Uhr oder
Hagen ab: 7,58 — Arnsberg an 9,36 — Bestwig an 10,48 Uhr oder
Hagen ab: 8,15 — Brügge an 9,12 — Dieringhausen an 10,42 Uhr.

Der Eilzug E 176 würde, auch wenn Anschlüsse vorhanden wären, bei Reisen über Hagen hinaus für die meisten Ausflügler zu späte Ankunftszeit an den Ausgangspunkten der Wanderung ergeben. Außerdem würde die Verbindung nur den wirtschaftlich Bessergestellten zugute kommen, da Eilzüge nur 2. und 3. Klasse führen.

In dem Heftchen „Hinaus“ das auch im Sommer 1928 wieder herausgegeben wird, sind in übersichtlicher Weise weitere für den Ausflugsverkehr vorzugsweise in Frage kommende Verbindungen übersichtlich zusammengestellt.

Vorsicht bei Verwendung von Tintenstiften

Die Tintenstifte werden in den kaufmännischen, und technischen und Betriebs-Büros in wachsendem Maße gebraucht. In letzter Zeit haben wir feststellen müssen, daß kleine Verletzungen, die beim Gebrauch des Tintenstiftes entstanden sind, schlimme Folgen gehabt haben. Allgemein scheint nicht bekannt zu sein, wie gefährlich auch die geringsten Verletzungen durch Tintenstift sind. Deshalb möchten wir folgende Mitteilung zur allgemeinen Kenntnis bringen:

Die Einlage (Mine) des Tintenstiftes besteht aus Graphit, Tonerde und dem eigentlichen Farbstoff, wovon meist Methylviolett verwendet wird. Graphit und Tonerde sind unschädlich, dagegen ist der Farbstoff das Methylviolett, stark giftig.

Wenn der Farbstoff durch Abbrechen einer eingestochenen Tintenstiftspitze oder durch Eindringen des sich beim Anspitzen entwidelnden Staubes der Einlage durch eine offene Wunde in den Körper gerät, so löst sich der giftige Farbstoff allmählich in den Körperflüssigkeiten auf, durchdringt langsam die benachbarten Gewebe und tötet sie ab. Die Wundinfektion erscheint zunächst als geringe Gefahr. Meist treten anfangs weder Anzeichen einer Entzündung oder Eiterung noch nennenswerte Schmerzen auf. Doch bald nach Eindringen des giftigen Stoffes in den Körper macht sich ein allgemeines Krankheitsgefühl bemerkbar, Abgeschlagenheit, Appetitlosigkeit, leichte Fiebersteigerung und Kopfschmerzen. Der örtliche

Die Staatsbank der U. d. S. S. R. Moskau

gibt hiermit bekannt, daß sie die Einlösung sowohl der fälligen Kupons wie auch der ausgelosten Obligationen aller in der Union der Sozialistischen Sowjet Republiken begebenen und mit speziellen Zertifikaten der Staatsbank der U. d. S. S. R. versehenen Stücke dieser Anleihen in der Währung desjenigen Landes garantiert, in welchem die Auszahlung vorgenommen wird, und zwar auf der Basis der Goldparität des Tscherwonez (ein Tscherwonez enthält 7,74234 Gramm Feingold, was einer Parität von U.S.A. Dollar 5,145 entspricht).

Gleichzeitig gibt die Staatsbank der U. d. S. S. R. bekannt, daß sie derartige Obligationen in unbegrenztem Betrage zum Tageskurs der Moskauer Fondsbörse auf obiger Goldparität ankauft.

Diese Mitteilungen beziehen sich insbesondere auf die jüngst begebene

9% Eisenbahnanleihe vom Jahre 1927

Die Einlösung der fälligen Zinscheine dieser Anleihe, die Rückzahlung ausgeloster oder gekündigter Obligationen sowie der Ankauf und Verkauf der Obligationen der Anleihe zu dem obenbezeichneten Kurs erfolgt bei der

Deutschen Bank, Berlin W 8

und ihren Filialen in Hamburg u. Leipzig

Auch Moskau arbeitet mit der Kuponschere

Durch die große Presse läuft zur Zeit die vorstehende Anzeige, die wir ohne Kommentar wiedergeben.

Verfall der Gewebe schreitet fort und führt in der Umgebung der Einstich- oder verschmutzten Stelle zum Gewebestod. Die Einstichstelle mit der abgebrochenen Spitze bleibt offen und sondert geringe Mengen einer violett gefärbten Flüssigkeit ab. Der Wundrand wächst etwas über und sieht gequollen aus. Außer dem allgemeinen Krankheitsgefühl machen sich oft wochenlang andere Erscheinungen nicht bemerkbar. Plötzlich aber schmerzt das verletzte Glied, es schwillt an und wird unbeweglich.

Wenn der Arzt alsdann einen operativen Eingriff vornimmt, findet er im Bereich der Wunde verödete Blutgefäße, abgestorbene Sehnen usw.; alles dieses ist von dem Farbstoff des Tintenstiftes durchdrungen. Die Operationswunden heilen schwer, auch nach dem Eingriff treten häufig noch empfindliche Gewebsverluste ein.

Bei der Verwendung von Tintenstiften ist in erster Linie die Verletzung selbst zu vermeiden. Tintenstifte sollten daher in der Tasche und auf dem Schreibtisch stets durch Hüllen gesichert sein. Bei anderer Berrichtung muß der Stift gesichert aus der Hand gelegt werden. Dies gilt beispielsweise bei der Begrüßung anderer, da hierbei beide durch einen Stich verletzt werden können. Wer eine offene Wunde an der Hand hat, soll das Anspitzen von Tintenstiften möglichst vermeiden.

Ist eine Verletzung oder die Verschmutzung einer vorhandenen Wunde durch Tintenstift eingetreten, so muß sofort ein Arzt zugezogen werden, der die giftigen Teile entfernt, bevor durch Lösung des Farbstoffes und durch den Uebertritt in die Gewebe die Giftwirkung einsetzt. Ist ein sofortiger ärztlicher Eingriff nicht angängig, so wäre er sobald als möglich anzustreben. Wenn die Umgebung der Wunde bereits gefärbt ist, muß als bald entschieden vorgegangen werden, selbst dann, wenn durch Eingriffe Schäden an größeren Gliedern zu befürchten sind.

Die ärztliche Behandlung darf, auch wenn scheinbar eine Besserung oder Heilung eingetreten ist, nicht vor der ausdrücklichen Feststellung durch den Arzt abgebrochen werden.

Bücherei

Neues aus Paul Kellers „Bergstadt“. Albrecht Dürers Gestalt steht groß und eindrucksvoll am Eingang des soeben erschienenen Märzheftes. Zur Erinnerung an den Tag, an dem vor vierhundert Jahren der größte deutsche Maler seine Augen für immer geschlossen hat, bringt die Bergstadt einen ausführlichen, mit zahlreichen Dürerbildnissen geschmückten Aufsatz aus der Feder des Kunsthistorikers Dr. Walter Nidel. Dem Gedächtnis Henrik Ibsens anlässlich seines 100. Geburtstages ist ein Aufsatz von Jochen Klepper gewidmet, der an der Hand von Ibsens Briefen „Glück und Pein des Dichtertums“ darstellt. Der Münchener Kunstschriftsteller Richard Braungart macht den Leser in einer reich illustrierten Abhandlung mit dem Tiermaler Curt Meyer-Eberhardt bekannt, während Karl Gustav Grabe den „Tanz im Spiegel der Zeit“ zeigt und in einer Reihe von „Tanzminiaturen“ das Wesen einer Reihe von modernen Tänzern und Tänzerinnen umreißt. Die Freunde Paul Kellers werden bedauern, daß der „Ausflug nach dem Orient“ in dem vorliegenden Heft sein Ende findet. Die Frage, ob Schönheit schuld sein kann, behandelt Hans Brand in der ergreifenden Novelle „Die Grabinschrift“. Anna Hilmaria von Eshels Roman „Die sieben Geier“ führt das Schicksal der Leni Moser, ihrer sieben Geier und ihrer armen Maus langsam dem Ende zu. Neben diesen Beiträgen enthält das Märzheft noch eine Reihe von Skizzen, den „Bunten Bogen“ mit seinen unterhaltenden Anekdoten, Kurzgeschichten und kulturhistorischen Miniaturen, die Musikbeilage, die Schach-, Photo- und Rätselseite und als besonderen Schmuck eine Anzahl ausgezeichnete Kunstblätter. Man freut sich bei jedem neuen Heft immer wieder der Gediegenheit und des Reichtums dieser Zeitschrift.

Aus dem Reich der Frau

Die Sprache des Kleinkindes



Die Anfänge der Sprache des Kindes sind natürlich weit von der Sprache der Erwachsenen entfernt. Zunächst sprechen die Kinder nur ein Rauderwelsch, von dem aber allmählich der Weg zur ausgebildeten Sprache führen muß, die für das Kleinkind ja noch ein ganz fremdes Gebiet ist.

Nehmen wir einmal liebevoll und aufmerksam auf die sprachlichen Neußerungen unserer Kleinen, so können wir aus Inhalt und Form ihrer Sprache Einblicke in das Seelenleben des Kindes gewinnen.

Allein schon die Art, wie unsere Kleinen die Worte nachsprechen, ist höchst interessant. Alle schwierigen Buchstaben lassen sie einfach aus, und setzen solche dafür ein, die ihnen geläufiger sind. So sagen unsere Kleinen im Kindergarten einfach „Billerbuh“ statt „Bilberbuch“ oder „Beburtstag“ statt „Geburtstag“, ferner „das tann er nicht“ oder „Otto ist so delausen“ usw., bis sie durch das fortwährende Hören von den größeren Kindern die Worte nach geraumer Zeit auch richtig sagen können. Noch ausschlauer für das Seelenleben der Kleinen sind die Nachahmungen von den Lauten, die das Kind in seiner Umgebung hört. An Stelle unserer Begriffswörter ahmt das Kind die Neußerungen von Tieren nach und von solchen Geräuschen, die mit den Gegenständen und Dingen in Verbindung stehen. Die Kleinen sagen nicht: Hund, Rahe oder Eisenbahn, sondern „wauwau“, „miau“, „puff-puff“. Ganz allmählich bildet dann das Kleinkind bei diesen Lautnachahmungen selber den Uebergang zur richtigen Sprache. Wenn es dauernd unsere Bezeichnungen für diese Dinge hört, so verbindet es die schallnachahmende Silbe mit dem Begriffswort. Es sagt dann „wauhund“, „puffbahn“, „Mulu“, „mielefaze“.

Interessant ist es, daß unseren Kleinkindern der Unterschied zwischen Menschen und Dingen nicht immer klar ist, besonders in ihrer Spielphantasie. Sie beleben und befeelen die Dinge, mit denen sie spielen. Das beweisen die liebevollen Ansprachen an den umgefallenen Eisenbahnwagen im Tone sanften Vorwurfs — „Aber Puffbahn, halt Dir sentrecht“ — oder ernste Bedrohungen des Tischbeines oder der Stuhlede, an der sich das Kind gestoßen hat.

Bemerkenswert ist auch, daß sich alle Kinder im Anfang mit ihrem eigenen Namen nennen. „Otto will den Ball haben“ oder „Otto deht jetzt nach Hause“. Doch nie bezeichnet er sich mit „Ich“. Erst im fortwährenden Verkehr mit an-

deren Kindern fällt dann allmählich der Eigenname fort und es ist ein großer Augenblick für unsere Kleinen, wenn sie sich mit „ich“ bezeichnen. Dann haben sie schon die größten Schwierigkeiten bei der Erlernung der Sprache überwunden und können sich mit ihrem Wortschatz schon gut helfen.

Gustel Schwarz, Kinderärztin im Werks-Kindergarten Hüllen.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Unregelmäßige Wärme und trodene Zimmerluft sind jetzt die größten Feinde der Zimmerpflanzen. Wo es sich irgend einrichten läßt, sollte deshalb jeder Blumenfreund darauf bedacht sein, für seine pflanzlichen Pfleglinge die Tag- und Nachttemperatur im Blumenfenster nach Möglichkeit auszugleichen und namentlich dafür zu sorgen, daß die Temperatur nicht unter den Gefrierpunkt sinkt. Man entferne die Pflanzen während der Nacht aus dem Fenster und stelle sie im Zimmer in die Nähe des Ofens, zur Festhaltung der Zimmerwärme für die Nacht ziehe man die Fenstervorhänge zu und stelle evtl. abgepackte Pappstübe oder große Bogen Papier gegen die Fenster Scheiben; letztere Vorsicht schützt auch die etwa im Fenster stehenden Pflanzen am sichersten vor Frostschaden und den daraus entstehenden organischen Erkrankungen.

Turnen und Sport

Fußball



Am Sonntag, den 11. März 1928 spielte die B-Mannschaft (Rot) gegen 1. Jugend von Tura Günnigfeld in Günnigfeld. Vor 14 Tagen spielte auf unserm Platz die 2. Jugend Günnigfeld gegen die B-Mannschaft von L. T. S. B., woraus die B-Mannschaft als überlegener Sieger mit 6:1 Toren hervorging. Hierauf wurde die 1. Jugend von Günnigfeld zum Spiel herausgefordert. Das Treffen fand am 11. März 1928 statt. Auch hier sah man wieder ein überlegenes Spiel. Es konnten vielmehr Tore erzielt werden, man war aber zu zaghaft, zu weich vor dem Tore. Doch gelang es unserer Mannschaft, mit 4:2 Toren als sicherer Sieger hervorzugehen. Zu erwähnen wäre noch, daß unsere Mannschaft mit 10 Mann spielte, da gleich im Anfang der Linksaußen infolge einer Verletzung ausscheiden mußte.

Hierauf spielte die D-Mannschaft (Gelb) gegen die 2. Jugend von Günnigfeld. Hier sah man zwei ungleiche Mannschaften sich gegenüberstehen. Die L. T. S. B. Mannschaft war zwei Jahre jünger als die Günnigfelder. Doch soll betont werden, daß sie mit dem Ball umzugehen verstanden, nur in der Körperkraft waren die unfrigen den Günnigfeldern unterlegen. Hier siegten die Günnigfelder mit 6:0 Toren. Das angelegte Meisterschaftsspiel kam nicht zum Austrag.

Der Fußballwart

Fahrpreisermäßigung zur Olympiade

Die niederländischen Eisenbahnen, die sich bereits vor einiger Zeit bereit erklärt hatten, den Teilnehmern an den Amsterdamer Olympischen Spielen Fahrkarten zu ermäßigten Preisen zu liefern, haben nunmehr beschlossen, eine Preisermäßigung von 50% für die Rückfahrkarten zu gewähren. Ursprünglich war vorgesehen, sowohl auf der Hinreise nach Amsterdam wie auf der Rückreise von Amsterdam je 25% Ermäßigung zuzugestehen. Aus praktischen Gründen — die Reisenden hätten nämlich, um der Vergünstigung teilhaftig zu werden, auf der Hinreise an der holländischen Grenze umsteigen müssen — ist diese Vergünstigung jedoch nunmehr auf die Rückfahrkarten mit der Maßgabe beschränkt worden, daß die für sie zuerst vorgesehene Ermäßigung von 25% verdoppelt wird. Diese Vergünstigung gilt nicht nur für die Teilnehmer an den Spielen, sondern auch für die Journalisten. —

Werks-Allerlei

Die Dollaranleihe der Selbstkirchener Bergwerks-A.-G. überzeichnet

Die am Mittwoch voriger Woche in Neuyork aufgelegte sechszehntige 15 Millionen-Dollaranleihe der Selbstkirchener Bergwerks-A.-G. ist überzeichnet worden.

Familien-Nachrichten

Geburten

Radiatoren: Schirrmacher Johann, am 2. 3. 28 eine Tochter Irene; Schleuderbau: Laube, Anton, am 2. 3. 28 eine Tochter Ursula; Zementwerk: Waleki, Johann, am 4. 3. 28 eine Tochter Theresie; Plach Hochöfen: Kusmann, Fritz, am 5. 3. 28 eine Tochter Margret; Hauptwerkstatt: Rozowski, Gottlieb, am 1. 3. 28 eine Tochter Hildegard; Abfluß: Duschinski, Anton, am 6. 3. 28 einen Sohn Seribert.

Eheschließungen

Rohrbau II: Robert Wytzed am 25. 2. 28 mit Maria Hellwig; Zementwerk: Richard Menzel am 5. 3. 28 mit Anna Wichmann.

Sterbefälle

Hauptwerkstatt: Hülshager am 2. März 1928 (Chefrau); Rohrbau III: Dilschewski am 4. März 1928 (Tochter Emmi); Rohrbau II: Magga am 6. März 1928 (Tochter Helma); Schleuderbau: Pawlaczyk am 7. März 1928 (Chefrau).

Geschäftliche Mitteilungen

Pfarrer Heumann! Jeder kennt ihn und hat schon irgendetwas von seinen Erfolgen gehört. Aber nicht jeder weiß, worauf die Wirkung seiner Mittel beruht und welche Mittel nach seinen Rezepten hergestellt werden. Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Fa. Ludw. Heumann & Co., Nürnberg, bei, den wir der Beachtung unserer Leser nur empfehlen können. Der an dem Prospekt befindliche Gutschein berechtigt zum Gratis-Bezuge eines Pfarrers Heumann-Buches.

Kleine Anzeigen

Möbl. Zimmer zu vermieten. Wo lag die Redaktion der Hüttenzeitung, Wannerstraße 170.

Tausche meine 3 Zimmer-Werkwohnung gegen gleiche oder 4 Zimmer-Privatwohnung. Kesselfstraße 23.

Eine kleine Trommel (auch als Konzerttrommel geeignet) zu verkaufen. Karl Klefeln, Industriestraße 7 (Nähe Kaiserplatz).

Zwei Brüder suchen Zimmer mit Pension. Nähe Hochöfen (Bulmke bevorzugt). Möbel können evtl. gestellt werden. Näheres bei der Geschäftsstelle d. Hüttenzeitung, Wannerstraße 170.

Junger Mann sucht in Hüllen Logis mit halber Pension.

Tausche meine abgeschlossene 4 Zimmer-Werkwohnung (Mansarde) gegen eine 3 Zimmer-Privatwohnung. Preußenstr. 42 II Etg.

Tausche meine 3 Zimmer-Werkwohnung und Mansarde gegen eine 3 Zimmer-Privatwohnung möglichst in der Stadt. Zu erfragen bei der Redaktion Wannerstraße 170.

Ein Detektor Apparat (Radio) mit Hörer für 10 Mark zu verkaufen. Lambert Jansen, Gelsenkirchen 2, Idastraße Nr. 2.

Fabrikation von la **Sprechapparaten** Verkauf nur an Private AUCH GEGEN TEILZAHLUNGEN B. Esch, Luitpoldstr. 13. Kein Laden

Möbl. Zimmer mit zwei Betten an zwei solide junge Leute evtl. mit ganzer Pension zu vermieten. Rindstr. 68. 2. Etg. I.

Ähnlicher Mann erhält laubere Kost- und Logisstelle Herwigstraße 17 rtr.

Aria-Rad

100 000 „Aria“-Räder im Gebrauch. Größter Umsatz im vergangenen Jahr. Unsere Preise erfragen, heißt viel Geld sparen. Fahrräder Mk. 42.—, 58.—, 70.—, 76.—, 84.— etc. Nähmaschinen, Sprechapparate, Uhren, Photo-Artikel etc. Illustr. Katalog Nr. 82 frei. Verheyen G.m. Frankfurt a. M.

Fracht- und Verpackungsfrei Teilzahlung

Tausche

meine 2 Zimmer-Privatwohnung mit Stall und Garten in Rottkirchen, Bronbergerstr. 92, gegen 2-3 Zimmer Privat- oder Werkwohnung in Gelsenkirchen. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wasch- Wring- und Mangelmaschinen

nur erstklassige Ware zu billigen Preisen Carl Frangen, Inh. Karl Kemper

Gelsenkirchen

Schalkerstr. 170

Fernruf 1786

Bequeme Ratenzahlung

Radio

Kompl. Detektoren-Anlage v. 9,50 M. an Kopfhörer v. 4,00 M. an Detektorenapparate v. 2,95 M. an Sämtl. Einzelteile für Bastler

Radio-Schneider Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 37

Das kommende Frühjahr

stellt viele vor die Frage der Anschaffung neuer Kleidungsstücke. In unserem umfangreichen Lager in

Arbeits- und Berufskleidung

findet jedermann etwas passendes für seinen Geschmack. Als besonders günstig können wir z. Bt. empfehlen:

Cord-Anzüge in allen Farben, Leinen-Anzüge, ein- und zweireihige Kammgarn-Anzüge, ferner blaue Dreil- und Leinen-Arbeitsanzüge, Manchester- und Buftin-Arbeitsknoten etc.

Günstige Zahlungsbedingungen durch ratenweisen Lohn- und Gehaltsabzug!

Verkaufszeiten:

Alterswerk: Montag und Donnerstag durchgehend von 6-18 Uhr. — Alle anderen Tage während der Geschäftszeit. Haupttor: Montags und Donnerstags von 18-19 Uhr.

Alters- und Invalidenwerk, G. m. b. H. Gelsenkirchen, Wannerstraße 306

Professor Horneffer

der bekannte Gießener Philosoph spricht am **Dienstag, den 20. März 6,30 Uhr abends**

in unserer Speisehalle gegenüber dem Haupttor, Wannerstraße über das Thema

Vergeistigung der Arbeit

Der Vortragende, der erfreulicherweise keinen politischen Bindungen unterliegt, wird in einfacher, allen verständlicher Weise über ein Problem sprechen, das allen, sowohl den Kopf- als auch den Handarbeitern von größtem Interesse ist.

Alle Werksangehörigen laden wir hierdurch herzlich ein.

Abt. Ausbildungswesen

Eintritt frei!

Für den sehr aussichtsreichen

Formerberuf

werden noch kräftige Jungen eingestellt.

Zu melden: **Ausbildungswesen** Wannerstraße 172

Gold-Böcker

nur Gießen, Grabenstraße 76 Uhren-, Gold- und Silberschmuck auf Abzahlung.

■ Inserieren bringt Gewinn! ■

Mans Küsting

Photograph für neuzeitliche Photographie Uckendorferstraße 115

Besucht den Bierstall-Wattenscheid

Abtlg. Lachkabinett Fernruf Amt Gelsenkirchen 1451

Täglich Stimmungsbetrieb

Jeden Sonn- und Feiertag Frühkonzert, unter Mitwirkung des Stallwirtes. Eine Marke für sich.